

kehrt, es sei ein schwerer Irrtum seiner Autoren, Kriege nicht aus dem anarchischen internationalen System erklärt zu haben).

6.3.4 Deutschland

Vergleiche die Artikel von Wilhelm Janssen zu Frieden und Krieg in Geschichtliche Grundbegriffe : historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland (referiert oben S. 27)

6.4. Theologie

6.4.1 Erasmus von Rotterdam

ursprünglich Geert Gerts, latinisiert/gräzisiert Desiderius Erasmus, 1467/69-1536, Sohn eines Geistlichen. Augustinerchorherr, aber von der Beachtung der Regel entpflichtet. Der größte Klassische Philologe seiner Zeit, Adels- und Fürstenerzieher. Verweigerte den Weg vieler reformgeneigter Humanisten zur Reformation; die Gegenreformation des späteren 16. Jahrhunderts bekämpfte aber ebenso sehr das erasmischen Christentums wie den Protestantismus gewidmet.

Vergleiche zur Biographie:

Johan Huizinga, Erasmus : eine Biographie. – Basel 1928 (niederländisches Original 1924)

Roland H. Bainton, Erasmus of Christendom. – New York 1969

R. J. Schoeck, Erasmus of Europe. – Edinburgh 1990-1993. – 2 Bde.

Vergleiche als Einführung in verschiedene Aspekte von Erasmus Wirken:

Robert Stupperich, Erasmus von Rotterdam und seine Welt. – Berlin 1977

Cornelis Augustijn, Erasmus von Rotterdam : Leben – Werk – Wirkung. – München 1986

Erika Rummel, Erasmus. – London 2004 (Outstanding Christian Thinkers).

Erasmus ist zweifellose der einflussreichste pazifistische Autor des 16. Jahrhunderts. Vergleiche zur Rezeption: Joachim Hamm, *Pax optima rerum : zu den Friedensschriften des Erasmus von Rotterdam und ihrer zeitgenössischen literarischen Rezeption*, in: *Dulce bellum inexpertis : Bilder des Krieges in der deutschen Literatur des 15. und 16. Jahrhunderts*. – Wiesbaden, 2002. – S. 394-463. Zweifellos auch der Autor, an den drei Jahrhunderte dachten, wenn sie an Frieden dachten. Der erste bis 1800 reichende Teil von ter Meulens Bibliographie (*From Erasmus to Tolstoy : the Peace Literature of Four Centuries*, veröffentlicht 1990, siehe oben S. 34) ist zu einem nicht geringen Teil eine Liste immer neuer Auflagen von Erasmus-Texten. Freilich wurde der Verdacht geäußert, daß dies mehr ein Bekenntnis zum Stil des

Erasmus als zu seiner Politik war (Otto Herding, *Humanistische Friedensideen am Beispiel zweier ‚Friedensklagen‘* in: *Die Humanisten in ihrer politischen und sozialen Umwelt* / hrsg. von Otto Herding und Robert Stupperich. – Boppard 1976).

Die Forschung hat sich lange mit der Frage beschäftigt, ob Erasmus mehr ein Gefühlspazifist oder ein politischer Propagandist war. Seine politische Haltung ist inzwischen genauer beschrieben worden: er stand der pro-französischen Partei in den Niederlanden und am Kaiserhof nahe, die gegen die „spanischen“ Kriege opponierte, die sich aus dem dynastischen Prinzip ergeben; ihre Ordnungsvorstellung ist „nationalistisch“: ein System mehrerer großer Staaten, die einander im ganzen anerkennen; vgl. James D. Tracy, *The Politics of Erasmus : a Pacifist Intellectual and his Political Milieu*. – Toronto 1978. Aber auch als systematischen Rechtsphilosophen des Friedens wollte man ihn sehen (Eberhard von Koerber, *Die Staatstheorie des Erasmus von Rotterdam*. – Dissertation Freie Universität Berlin 1966).

In der neueren Literatur wird stärker die Verankerung in Erasmus Theologie betont. Seine Lebensleistung war die Bibelausgabe nach philologischer Methode, als theologischer Schriftsteller verwies er die Theologie von der Scholastik zurück zur Bibellektüre. Erasmus ist lange als Moralist begriffen worden, dann hat man die Christuszentriertheit seiner Religiosität gesehen, zuletzt die Rolle der Kirche. Moralist ist Erasmus darin, daß Christus als Lehrer und Vorbild des Menschen gesehen wird, aber zentral ist für ihn die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen, eine Voraussetzung für das ersehnte Heil. Eintracht, Liebe und Frieden sind die Kennzeichen der Kirche. Luther hat ihm vorgeworfen: „non ad crucem, sed ad pacem spectet in omnibus scriptis.“ Genau das versuchte Erasmus. Die Kirche ist als Ganzes eine „Konsensgemeinschaft“ (Michael Becht). Erasmus’ Pazifismus beruht auf einer Theologie des Aufbaus des Reiches Gottes, aber seinen Platz in der Geschichte dieses Motivs von Augustinus über Dante bis Kant (oder bis Tolstoi oder auch bis Lionel Curtis) hat Erasmus noch nicht erhalten.

Vergleiche zum Kirchenbegriff:

James Kelsey McConica, Erasmus and the Grammar of Consent, in: *Scrinium Erasmanum : mélanges historiques publiés sous le patronage de l’Université de Louvain à l’occasion du cinquième centenaire de la naissance d’Erasmus* / ed. J. Coppens. – Leiden 1969, vol. II, 75-99

Willi Hentze, Kirche und kirchliche Einheit bei Desiderius Erasmus von Rotterdam. – Paderborn 1974

Michael Becht, *Pium consensus tueri : Studien zum Begriff consensus im Werk von Erasmus von Rotterdam, Philipp Melanchthon und Johannes Calvin*. – Münster 2000. – S. 25-213.

Außerdem die unten S. 252-253 referierten Arbeiten von Otto Schottenloher.

Forschungsbericht zur Theologie des Erasmus:

Bruce Mansfield, *Erasmus in the Twentieth Century : Interpretations c. 1920-2000*. – Toronto 2003.

Texte

Dulce bellum inexpertis = Süß scheint der Krieg den Unerfahrenen
Zuerst in der revidierten Ausgabe der *Adagia* 1515, dort der längste Essay;
1517 separat gedruckt

in: *Opera Omnia* (Elsevir) Ordo IV, tomus 2 (1977)

Eine deutsche Übersetzung:

Süß scheint der Krieg den Unerfahrenen / hrsg. und übersetzt von Brigitte Hannemann. – München (u.a.) : Kaiser, 1987

Adams (unten S. 253) nennt es eine Art Weltgeschichte des Krieges: vom ursprünglichen Frieden zum habituellen Angriffskrieg. Die menschliche Natur ist friedlich.

Querela Pacis undique gentium ejectae profligataeque =Klage des Friedens, der bei allen Völkern verstoßen und vernichtet wurde (1516)

in: *Opera Omnia* (Elsevir) Ordo II, tomus 7 (1999)

auch in: *Ausgewählte Schriften / hrsg. von Werner Welzig. – Darmstadt : Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1968. – Bd. 5, 359-451*

Eine deutsche Übersetzung auch in:

Raumer, Kurt von

Ewiger Friede : Friedensrufe und Friedenspläne seit der Renaissance. – Freiburg (u.a.) : Alber, 1953 (Orbis academicus) S. 211-248

Zuletzt:

Die Klage des Friedens / hrsg. und übersetzt von Brigitte Hannemann. – München (u.a.) : Piper, 1985

Am deutlichsten wird der Inhalt durch den Titel einer der englischen Übersetzungen ausgedrückt: *Peace Protests!* (in José Chapiro, *Erasmus and our Struggle for Peace.* – Boston 1950)

Literatur

Raumer, Kurt von

Ewiger Friede : Friedensrufe und Friedenspläne seit der Renaissance. – Freiburg (u.a.) : Alber, 1953 (Orbis academicus) S. 1-21 Erasmus von Rotterdam : der Humanist und der Friede

Raumer stellt Erasmus in seine historische Situation (das Aufkommen des Krieges mit Söldnern), freilich nicht in zeitgenössische Politik (seine Nähe zur wirklichen Politik war immer geringer als die seiner Freunde Morus, Vives, Zwingli). Der neue Krieg habe eine Krise der Lehre vom Gerechten Krieg gebracht, die Vitoria neuen politischen Gegebenheiten anpaßt. Erasmus habe dagegen nur geklagt; da er freilich die Lehre vom Gerechten Krieg nie grundsätzlich verwirft, bleiben die Klagen moralistisch. Daß der Frieden rechtliche Verfahren oder politische Institutionen, etwa eine Zwangsgewalt, benötigt, kann Erasmus nicht erkennen. Es sei völlig falsch, ihn

wegen gelegentlicher Äußerungen zum Vater des modernen Garantiedankens oder einer internationalen Schiedsgerichtsbarkeit machen zu wollen.

Adams, Robert P.

The Better Part of Valor : More, Erasmus, Colet, and Vives on Humanism, War, and Peace, 1496-1535. – Seattle : Univ. of Washington Pr., 1962. – 363 S.

Erst durch seinen Aufenthalt in England verbindet Erasmus Frieden mit Sozialkritik. Er glaubte in Heinrich VIII einen friedensfähigen Fürsten gefunden zu haben. Um so bitterer die Enttäuschung, als dieser Kriege wie sportliche Ereignisse sah. „What the humanists tried to do was to deglamorize tyranny.“ Das ist der Grund des humanistischen Kampfes gegen chevaleske Ideale und Ritterliteratur.

Schottenloher, Otto

Lex naturae und lex Christi bei Erasmus, in: *Scrinium Erasmianum : mélanges historiques publiés sous le patronage de l'Université de Louvain à l'occasion du cinquième centenaire de la naissance d'Érasme* / ed. J. Coppens. – Leiden : Brill, 1969. – II, 253-299

Erasmus greift auf Cicero zurück, der den Staat als Garant von Recht/Gerechtigkeit definiert hat, denn Cicero hat dieses Rechtsideal ernster genommen als Augustinus. Aber in der geringen Schätzung der Institutionen ist Erasmus eher augustinish. Das Wichtigste ist die Bildung einer christlichen Gemeinschaft. Das Naturgesetz und das Jüdische Gesetz hatten ihre Aufgabe nicht erfüllt, das Christentum ist eine Erneuerung des Strebens nach Gerechtigkeit. Frieden ist Freundschaft; eine Idee, die es seit Pythagoras und Platon gibt, die aber erst im Christentum verwirklicht werden kann, weil Christen durch mehr zusammengehalten werden als durch die Natur. Diese Gemeinschaft denkt sich Erasmus durchaus als ständische Gesellschaft, die Lex Christi ist nicht juristisch gedacht. Deshalb verwirft Erasmus auch nicht den Krieg umstandslos. Das Christentum verabscheut den Krieg, aber im gegenwärtigen Leben, in dem jeder Fürst sein eigener Richter ist, kann das Ende der Kriege nicht erwartet werden. Krieg ist jedoch immer ein Versagen des Christentums.

Schottenloher, Otto

Erasmus und die Respublica Christiana, in: *Historische Zeitschrift* 210 (1970) 295-323

Für Erasmus spielt die respublica christiana noch eine Rolle, aber spiritualisiert als eine Gemeinschaft der Christen (in der die Geistlichkeit zwar einen wichtigen Platz hat, aber durchaus kein Monopol). Sein Interesse für die reale hierarchische Kirche ist deutlich geringer als sein Interesse für die Kirche der Apostel und Märtyrer. Das Kaisertum mißfiel ihm nicht weniger. Die von ihm vorgestellte Eintracht der Christenheit ist ein Bund aller Christen, nicht eine Universalmonarchie. An eine Institutionalisierung des christlichen Staatenbundes dachte Erasmus nicht, wohl aber an völkerrechtliche Verträge und Schiedsgerichte – die auch Moskoviter und Türken umfassen können. Letztlich ist seine Einheit der Christenheit eine Bildungsgemeinschaft.

Fernandez Santamaria, José A.

Erasmus on the Just War, in: Journal of the History of Ideas 34 (1973) 209-226

The State, War and Peace : Spanish Political Thought in the Renaissance 1516-1559. – Cambridge (u.a.) : Cambridge Univ. Pr., 1977 (Cambridge Studies in Early Modern History). – S. 120-160

Erasmus kann das alte Schema der Lehre vom Gerechten Krieg nie aufgeben: Die Fürsten brauchen ein Recht zum Krieg, sonst haben die Bösen freie Hand. Erasmus leugnet nie die theoretische Stimmigkeit dieser Lehre, betont aber die Zweifel, daß die realen Kriege tatsächlich dieser Lehre folgen. Daß er sich nicht, wie etwa Vitoria mit dieser Lehre aussöhnt, liegt daran, daß seine Grundkategorie nicht der Krieg ist, sondern discordia, die mit dem Krieg beginnt, aber dann die ganze Gesellschaft erfaßt. Ohne den Frieden als Abwesenheit des Krieges gibt es keine Basis für die Wirksamkeit natürlicher und christlicher Moral. Nicht der Krieg als solcher ist für Erasmus das Hindernis auf dem Weg der Menschheit zum vernünftigen und christlichen Miteinanderleben, sondern die Soldaten, die weder der Vernunft noch dem Christentum zugänglich sind.

Margolin, Jean-Claude

Erasmus et la guerre contre le Turcs, in : Il pensiero politico 13 (1980) 3-38

Margolin bespricht Erasmus' Schrift von 1530 *Utilissima consultatio de bello Turcis inferendo*. Konventionell nimmt Erasmus die türkischen Erfolge als Strafe für christliche Sünden, betont dann aber, daß die Türken als Monotheisten fast schon Christen sind (ein nicht ganz so konventionelles, aber auch nicht ganz ungewöhnliches Argument) und daß es völlig inkonsequent sei, die Grausamkeit der Türken zu betonen, nicht aber den dauernden Krieg unter den Christen zu bedenken. Das Büchlein ist gegen Luthers Türkenkriegsbuch geschrieben, das Erasmus so versteht, daß Luther jede Wehr gegen Türken ablehne, weil die Türken eine göttliche Strafe bringen. Erasmus betont dagegen, daß eine Verteidigung gegen die Türken als ultima ratio gerechtfertigt sei. Und er bringt auch realpolitische Argumente gegen den Isolatismus, der im Türkenkrieg nur ein ungarisches Problem sieht. Letztlich komme es aber nicht auf Sieg oder Niederlage an, sondern darauf, daß Christen Christen bleiben, d.h. in welchem Geist sie den Krieg führen. Margolin schließt, daß es letztlich ein religiöses Buch ist, eine Psalmenexegese, wie man sich richtig dem Willen Gottes ergibt.

Dealy, Ross

The Dynamics of Erasmus' Thought on War, in : Erasmus of Rotterdam Society Yearbook 4 (1984) 53-67

Gegen Fernandez Santamarias These, daß Erasmus letztlich doch die Lehre vom Gerechten Krieg akzeptiere und nur die leichtfertige Anwendung kritisiere, betont Dealy, daß Erasmus die methodische Ermittlung der Gerechtigkeit eines Krieges für undurchführbar hält und deshalb die Lehre vom Gerechten Krieg überhaupt verwirft. Für Erasmus ist jeder Krieg Sünde, die Eingrenzung der Kriege kann nur aus christ-

licher Liebe kommen. Deshalb kann aber ein baldiges Ende der Kriege nicht erwartet werden. Erasmus betont immer wieder, daß er kein absoluter Pazifist sei. Das Christentum muß im realen Leben geübt werden und dieses ist militärisch geprägt. Der Weg zum Frieden ist ein langer Prozeß der gegenseitigen Imitation der besten Fürsten. Nicht Worte überzeugen, sondern Vorbilder. Auch die Türken sind nur dadurch zum Frieden zu bringen, daß die Christen ihnen ein gutes Beispiel geben und vom Frieden nicht nur reden, sondern untereinander Frieden halten.

Halkin, Léon-E.

Erasmus, la guerre et la paix, in: Krieg und Frieden im Horizont des Renaissancehumanismus / hrsg. von Franz Josef Worstbrock. – Weinheim : VCH, 1986 (Mitteilungen der Kommission für Humanismusforschung der Deutschen Forschungsgemeinschaft ; 13) S. 13-44

Brauchbarer chronologischer Überblick, der sehr verschiedene Texte des Erasmus berücksichtigt.

Musto, Ronald G.

Just Wars and Evil Empires : Erasmus and the Turks, in: Renaissance Society and Culture : Essays in Honor of Eugene F. Rice, Jr. / ed. by John Monfasani and Ronald G. Musto. – New York : Italica Pr., 1991. – S. 197- 216

Erasmus leugnet nicht grundsätzlich die Theorie des Gerechten Krieges, aber er kann keine gerechten Kriege zwischen den Christen erkennen. Letztlich werde nur um Macht gekämpft. Gegen Vorwürfe betont er immer wieder, daß er nicht absolute Gewaltfreiheit lehre. Gegen den Türkenkrieg betonte er immer wieder von 1514 bis 1526, daß die frühen Christen auch gegen Barbaren nicht gekämpft hätten und empfiehlt, den Türken mit den Mitteln Christi zu begegnen. Seine *Utilissima consultatio de bello Turcis inferendo* 1530 wurde nötig, weil er als Parteigänger Luther denunziert worden war. Erasmus muß einen schwierigen Mittelweg gehen, möglichst viel Gewaltfreiheit zu bewahren, ohne mit Luthers Aufruf, sich nicht zu wehren, identifiziert werden zu können. Wenn der Krieg gegen die Türken ein gerechter Krieg ist, dann muß er schonend geführt werden, vor allem müssen die Christen erst einmal den Türken ein christliches Vorbild geben. Musto sieht Erasmus als den ersten Autor der Gewaltfreiheit, d.h. eines Aktivismus der nicht einfach Widerstandslosigkeit ist, sondern sowohl Gerechten Krieg wie Widerstandslosigkeit überwunden hat.

Pabel, Hilmar M.

The Peaceful People of Christ : the Irenic Ecclesiology of Erasmus of Rotterdam, in: Erasmus' Vision of the Church / ed. by Hilmar M. Pabel. – Kirksville, Missouri : Sixteenth Century Journal Publ., 1995 (Sixteenth Century Essays and Studies ; 33) S. 57- 93

Erasmus ist Pazifist als Christ. Auch die *Querela Pacis* ist mehr als eine Polemik gegen den Krieg, sie erinnert die Christen an ihre gemeinsame religiöse Pflicht den Frieden zu befördern. Pazifismus und Ekklesiologie müssen im Bezug auf Christus

gesehen werden, Christen, auch christliche Fürsten, sollen nach Möglichkeit Christus imitieren. Die Kirche ist für Erasmus eine Sakramentsgemeinschaft, auch die *Querela Pacis* ist eine Erinnerung an diese Gemeinschaft.

Pabel gibt ansonsten einen Überblick über Erasmus' irenistische Bemühungen in den 1520er Jahren, den Kampf der Konfessionen zu verhüten und den Bruch des Konsenses der Kirche durch die Reformation rückgängig zu machen (das war es, was ihm Luthers Urteil einbrachte, daß er zu sehr auf den Frieden fixiert sei).

Krüger, Friedhelm

Politischer Realismus und Friedensvision im Werk des Erasmus von Rotterdam, in: Der Frieden – Rekonstruktion einer europäischen Vision / hrsg. von Klaus Garber und Jutta Held. – München : Fink I (2001) S. 145-156

Krüger versucht Politik und Theologie bei Erasmus zusammenzubringen. Besprochen werden nicht die bekannten Friedensschriften, sondern die späten Evangeliumsparaphrasen. Erasmus ergreift jede Gelegenheit, den friedfertigen Charakter Jesu, seine Mahnungen zum Frieden und seine friedensstiftenden Taten hervorzuheben. Frieden ist bei Erasmus immer Eintracht, aber gegen den falschen Frieden der fürstlichen Kumpanei in böser Tat. Da das Böse noch in der Welt ist, ist Vergebung wichtig für den Frieden. Das ist nicht naiver Moralismus, sondern Neuentdeckung des Kerns des Christentums als Gemeinschaft mit Gott. Den Gerechten Krieg hat er nie ausgeschlossen, kann ihn sich aber nur als Verteidigung gegen aggressive Barbaren denken. Am ausführlichsten äußert sich Erasmus in der Lukas-Paraphrase. Während die Forschung vor allem Widersprüche konstatiert hatte, sieht Krüger eine konsistente Haltung: Immer wieder betont Erasmus den Gedanken eines Progresses. Engagement für den Frieden ist nicht Versöhnung mit dem Bestehenden, sondern sich gläubig einzulassen auf das weltverändernde Evangelium. Die letzte Erfüllung, der ewige Frieden, wird erst im himmlischen Jerusalem erreicht. Das Amt der Fürsten, auch mit Waffen für Gerechtigkeit zu sorgen, muß akzeptiert werden.

Bredel, Ralf

Systematisch-normative Begriffe des völkerrechtlichen Friedens in der neuzeitlichen Philosophie des Rechts. – Frankfurt am Main (u.a.) : Lang, 2002 (Wiener Arbeiten zur Philosophie : Reihe C, Beiträge zur Sozialphilosophie ; 2) S. 65-89

Versucht ein augustinisches Mittelalter von einer voluntaristischen Neuzeit zu unterscheiden. Frieden ist Ruhe; diese gibt nur die Religion, d.h. die Nachfolge Christi. Aber die Türkenbedrohung ist eine Voraussetzung für Erasmus' konkrete Forderung der Befriedung der europäischen Parteien: „Führt sie die Nächstenliebe nicht zusammen, so verbindet sie gewiß der gemeinsame Feind.“ Dem Mittelalter verbunden bleibt Erasmus darin, daß er nicht in völkerrechtlichen Begriffen denkt. Die neuzeitlichen Philosophen konzentrieren alle Autorität und Macht im Staat, während Erasmus zwischen göttlicher Autorität und Fürstenmacht unterscheidet. Letztlich redet er nicht nur die Fürsten an, sondern alle Individuen.

6.4.2 Luther

Martin Luther, 1483-1546, geboren in Eisleben als Sohn eines Bergmannes und Mineneigners. Augustinermönch in Erfurt, Theologieprofessor in Wittenberg. 1517 öffentlicher Bruch mit der zeitgenössischen Bußpraxis, der sich zur Kirchenspaltung entwickelte. Theologisches Haupt des deutschen Protestantismus, Berater der protestantischen Fürsten bei der Neugestaltung der Kirche.

Vergleiche zur Biographie:

Martin Brecht, Martin Luther. – Stuttgart 1981-1987. – 3 Bde.

Als einführender Überblick:

Bernhard Lohse, Martin Luther : eine Einführung in sein Leben und sein Werk. – München 1997.

Als Überblick für Fortgeschrittene:

Bernhard Lohse, Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang. – Göttingen 1995

Oswald Bayer, Martin Luthers Theologie : eine Vergegenwärtigung. – Tübingen 2003

Luther Handbuch / hrsg. von Albrecht Beutel. – Tübingen 2005.

Luthers Stellungnahmen zum Krieg sind Gelegenheitsschriften eines Fürstenberaters. Weil die von ihm ausgelöste Reformation Anlaß zu gewaltsamen Konflikten gegeben hatte, gab es reichlich Gelegenheit zu solchen Stellungnahmen: Türkenkrieg, Bauernkrieg (mit Luthers berüchtigten Aufforderungen zu gnadenloser Vernichtung der Aufständischen), Zwinglis vermeintliche Religionskriege, blutige Verfolgung von Wiedertäufern, erneut Türkenkrieg, gewaltsame Auseinandersetzungen zwischen protestantischen und katholischen Fürsten im Reich, bis zum Schmalkaldischen Krieg zwischen den protestantischen Fürsten und dem Kaiser (dessen Vorgeschichte Luther noch erlebte). Ein nicht geringer Teil der Literatur zu Luther und Krieg sind Kommentare – apologetische oder exorzierende – zu diesen Stellungnahmen Luthers. Von dieser Literatur ist hier nur Erdmann Neuß 1970 genannt, einer der letzten und sicher der vollständigste dieser Kommentare.

Luthers Äußerungen zu Krieg und Gewalt sind Gelegenheitsschriften, aber die Forschung ist sich einig, daß Luther immer als Theologe geantwortet hat. Luthers Stellung zu Krieg und Frieden steht im Zentrum seiner Theologie, seiner Lehre von Obrigkeit und Gehorsam, seiner Lehre von den beiden Reichen, denen der Christ gleichzeitig angehört, dem Reich der Liebe und dem Reich der Herrschaft. Wenn es bei Luther einen Weg zum Frieden gibt, dann kann es nur die Zunahme des Glaubens, die Unterwerfung unter Gott sein.